

**Zeitschrift:** Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz  
**Band:** 6 (1899)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Heute speziell dem Lehrerstande  
**Autor:** Frei, C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-536665>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Heute speziell dem Lehrerstande.

(Eine pädag. Plauderei.)

Das Zürcher Schulgesetz ist also angenommen. Aber über die Kampfeszeit hinüber hat speziell der Lehrerstand arg gelitten. Und zwar haben Blätter aller Parteilichhaltungen über denselben den Stab gebrochen. Als Fazit des Tournees mag so ziemlich gelten: auch das Zürichervolk will vom Lehrerstande mehr Reserve einer- und mehr Aktivität andererseits. Mehr Reserve in der Breittretung darwinistischer, religiös indifferenten und religiös feindseliger Ideen, dafür aber mehr Energie im erzieherischen Wirken und in unterrichtlicher Tiefe und Popularität. Wer dieses Fazit nicht fassen will, der übersieht geistlich den Willen des Volkes, weil seine Partei- oder Seminar-Brille diese Farben-Nüance überhaupt nicht kennen will. Wir werden gelegentlich auf die interessante Erscheinung zurückkommen — in dieser Nummer ist es unmöglich — und dann einige Pressäußerungen zum Besten geben, dann mag der Lehrer erlesen, inwieweit wir korrekt urteilen oder nicht. **Also mehr Fühlung mit dem Volke und seinen Bedürfnissen und weniger eigensinnige Kultivierung persönlicher Liebhabereien!**

Die Argauer haben der Gesetzesvorlage betr. Gehaltserhöhung der Lehrer die Sanktion gegeben. Aber auch bei dieser Kampagne hörte man aus allen Pressspalten heraus gar schrille Töne. Die Führer aller Parteirichtungen hatten die liebe Not, dem Volke mundgerecht zu machen, daß auch der Lehrer mit wachsenden Zeitbedürfnissen mehr Gehalt brauche. Sie haben durch mannhaftes Arbeiten die Wirkung erzielt und eine Volksmehrheit für berechtigte Wünsche der Lehrer geschaffen. Aber es ging herb, sehr herb. Und gerade die Führer kath. Richtung hatten doppelt schweren Stand, weil ihr Volk im Lehrer einen Erzieher zu Glaube und Sitte sehen will, Glaube und Sitte aber als Gnadengeschenk Gottes ansieht, das auch erbetet sein will. Eine gewisse Lehrerschaft aber will nach des Volkes Ansicht nicht um Gnade beten, sondern baut auf eigene Macht. Wenn auch nach Annahme des Gesetzes von maßgebender Seite ein Zirkular an die Lehrerschaft wanderte, das sie mahnte, sich künftig der nun geernteten Volksgunst würdig zu erweisen, so beweist dieser Schreiber, daß er fühlt, wo es happert. Auch da heißt es also: **mehr Fühlung mit dem Volke und seinen Bedürfnissen und weniger eigensinnige Kultivierung persönlicher Liebhabereien.** Das Volk ist eben nicht des Lehrers wegen, wohl aber der Lehrer des Volkes wegen da.

Die Berner Lehrer sind mit ihrem Erziehungschef z'unterobsi geraten. Das ist nun freilich sehr fatal. Die Sachlage ist heute sogar zugespitzt. Allerlei Liebenswürdigkeiten haben sich aus diesem unpädagogischen Rencontre ergeben. Und wenn die Jugend vom stolzen und mächtigen Bern nur halb so gmerktig ist, wie die der verspotteten Urschweiz, dann wehe der Berner Lehrerschaft, sie wird harten Stand haben für die Zukunft. Jugend und Volk haben, wenn sie annähernd gesund sind, gute Augen und ziehen gar scharfe Konsequenzen. Diese Konsequenzen müssen aber zu Ungunsten der bernischen Lehrerschaft ausfallen; sie müssen in der Jugend das Autoritätsgefühl untergraben und den angeborenen Trieb schrankenloser Selbständigkeit wecken,

Schreiber dies hat keine besondere Sympathie für „das allbekannte Gobat“, allein der sogenannte Herr Doktor ist nun einmal erwählter Erziehungsdirektor des großen Kantons Bern. Als solcher hat er auch vollauf das Recht, Gehorsam und Unterwürfigkeit zu fordern und jede Widersetzlichkeit streng zu strafen. Wenn nun ein Teil der bernischen Lehrerschaft in einer brüskten Erklärung dem Erziehungschef kurzer Dinge den Gehorsam versagt, so liegt der tiefere Grund dieses sehr taktlosen Gebahrens in einem völlig mißverstandenen Autoritätsbegriffe der sich erhebenden Lehrerschaft. Dieses unpädagogische Gebahren wirft nun freilich ein sehr schiefes Licht auf die erzieherische Auffassung des Lehrerberufes ab seitens der „Auführer“, sowie auf die Pflanzstätten dieser Jugendbildner. Hat „Herr Gobat“ den Herren Lehrern Unrecht getan, dann müssen die empörten Herren sich eben an der zuständigen Stelle über das ihnen vom Staate rechtmäßige Oberhaupt beklagen und dort ihr Recht suchen. Jeder andere Schritt ist unpädagogisch, ungesetzlich und revolutionär. Und zwar soll diese Klage in einem Tone geschehen, wie es Erziehern wohl ansteht. Die gefaßte Resolution gewisser Lehrer hat aber diesen Ton nicht, sondern ist gehalten im Stile eines selbstbewußten Reiterporentums. Ein solches Gebahren schädigt aber den Lehrerstand nach Außen. Würde man nicht, daß diese bombastische Resolution nicht das Produkt der bernischen Gesamtlehrerschaft ist; würde man weiter nicht, wie sie entstanden, und würde man endlich nicht, daß die jurassische Lehrerschaft geradezu eine gegenteilige Rundgebung vollbracht: so stünde das bernische Schulwesen und seine Lehrerschaft im wenig beneidenswerten Geruche des pädagogischen Revoluzzertums; Revolution aber ist nicht Sache der Jugenderzieher.

So ist also die bernische Lehrerschaft, soweit sie an der bekannten Resolution gegen Herrn Gebot als ihr Oberhaupt bewußt beteiligt ist, im Unrecht. Und wer es mit dem ganzen Stande wirklich gut meint, der verurteilt das Vorgehen offen als unreif, taktlos und unpädagogisch; denn es gemahnt leider an ein pädagogisches Roßknechtentum, gegen das jeder Lehrerfreund zum vorneherein sich abwehrend und verwarnend verhalten muß. Alle Achtung vor einem ehrenfesten Standesbewußtsein, nie aber vor einer ins Kleinliche getriebenen Standesempfinderei. Will die Lehrerschaft nach oben und unten die ihrem Stande vollauf gebührende Achtung retten, wahren und sichern, dann muß sie stürmischen Elementen den Rücken kehren, die sie zu solch' voreiligem, unvorsichtigem und unfruchtbarem Deklamieren verleiten. Am sichersten wahrt sie die Standesehre durch gewissenhafte Pflichterfüllung, die nach oben nicht speichelleckerisch und nicht politisch handlangerisch und nach unten nicht abstoßend und eigenmächtig handelt. Diese gewissenhafte Pflichterfüllung, die nach oben und unten gleich sehr befriedigen muß, erfordert wider: **mehr Fühlung mit dem Volke und seinen Bedürfnissen und weniger eigenfinnige Kultivierung persönlicher Liebhabereien.** Bei mehr Fühlung mit dem Denken, Fühlen und Wollen des Volkes wird der Lehrer dann dem Volke und seiner Jugend auch gerecht in religiöser Beziehung, wie auch in der Popularisierung des Unterrichtsmaterials. Und bei weniger eigenfinniger Kultivierung persönlicher Liebhabereien vergift der Lehrer weniger

das Bewußtsein, daß er als Erzieher von Beruf vorab auch das Beispiel eines Erziehers geben, also auch gehorchen soll. Das in aufrichtiger Liebe und Freundschaft zum Lehrerstande von  
Cl. Frei.

## Aus St. Gallen, Luzern, Thurgau, Solothurn, Graubünden und Griechenland.

(Korrespondenzen.)

1. a. **St. Gallen.** Wil. Bezirkskonferenz. 29. Mai 1899. Auch am Konferenztage hat man gerne gut Wetter, und dieses Glück ward uns beschieden. Schreiber dies machte sich frohen Mutes selbender, nämlich noch mit dem Referate, auf den Weg. Es galt ja heute wieder gemeinsam zum Wohle der Schule zu arbeiten. Mir jubelte das Herz, als ich mich dem Konferenzorte, dem stattlichen Bauerndorf Niederbüren näherte. Im Gasthaus zum „Engel“ hatte sich das „Gros“ schon eingefunden. Die Nachzügler, alles tapfere Fußgänger, rückten um die zehnte Stunde ein. Nach einem kleinen Imbiß, bei dem ein herrlicher Saft kredenzt wurde, gings in den Saal zur langen Arbeit.

Hochw. Herr Prof. Bruggmann, Präsident der Konferenz, eröffnete die Versammlung in gehaltvoller Ansprache. Er ermunterte uns, während des langen Jahres bei den vielen und schwierigen Berufsarbeiten recht oft aufzublicken zum vollkommensten Lehrereideale, dem göttlichen Kinderfreunde, der noch nach angestrengtester Arbeit über die Kleinen seinen Segen spendete und ihnen erhabene Lehren vortrug. Welch' schöner Gedanke, dieser Hinweis auf den größten Lehrer!

Das sehr schön und fleißig abgefaßte Protokoll verlas mit Schneid Herr Kollega Wüest. Als erster Referent war kommissionell Herr Reallehrer Lehner von Wil bestimmt. Der junge, schaffensstüchtige Mann hatte sich mit dem Thema unserer Kantonalen Konferenz, nämlich über „Grammatikunterricht in der Volksschule“, abzumühen. Diese Grammatikfrage hat doch schon manches Schicksal erlitten. Eine Zeitlang war sie im Zeichen des leeren Mondes. Schon steht sie wieder über dem ersten Viertel. Wenn daher der Arbeit als Motto vorausgeschickt wurde: „Allzuwenig und allzuviel verderben das Spiel“, so war damit der Grundgedanke richtig bezeichnet. In den Ausführungen wurden die Punkte „Wie“ und „Was“ über Betreiben der Grammatik in der Volksschule sehr gut beleuchtet. Referent rät ein besonderes Grammatikheft anzulegen, in welchem die Schüler die Beispiele für die allgemeine Regel selber zusammenstellen müßten, und hieraus die Lektüre zu folgern wäre. Die grammatikalischen Stoffe sind auf die Schuljahre zu verteilen, wie der neue st. gallische Lehrplan sie fixiert. Die sehr fleißige, logisch gut aufgebaute Arbeit fand die allseitige Anerkennung und die gestellten Thesen, welche im Wesentlichen mit denjenigen für die Kantonalen Konferenz und der Prosynode übereinstimmend lauteten, wurden angenommen. Da nicht alle Leser dieser Blätter zugleich unser kantonales Schulblatt haben, will ich der Diskussion wegen die beiden ersten und wichtigsten Thesen des Referates von Herrn Reallehrer E. Kaufmann in Bichtensteig hieher setzen:

1. Sowohl Primar- als Sekundarschule bedürfen der Grammatik.
2. Lektüre bezweckt nicht Einführung in die Sprachwissenschaft und ihrer Kunstausdrücke, sondern sucht auf anschauliche Weise und durch vielfache Uebungen die vom Dialekt abweichenden Sprachformen dem Schüler verständlich zu machen und ihn zum sichern mündlichen und schriftlichen Gebrauch derselben zu befähigen.

Das wäre nun einmal ein vernünftiges Ziel, das zu erreichen jedem Lehrer möglich ist.